für Kredit auf August bis mit April festgesetzt worden. Weggefallen ist die frühere Vorschrift, daß Stellnetze keine engeren Maschen haben sollten, als solche von einem Quadratzoll lichter Weite im nassen Zustande, und die Beschränkung hinsichtlich des Mindestgewichtes der zum Kaufe gestellten Fische; Karpfen durften bisher nie unter 1 Pfund, Schleien nie unter ½ Pfund Gewichtsgröße feilgehalten werden. Jetzt ist das Gewicht der auf dem Markte erscheinenden Fische gänzlich freigegeben.

— Von der böhmischen Grenze. Wenn Grenznachbarn zweier Staaten recht friedlich neben einander wohnen und einträchtig mit einander verkehren, so ist das nur löblich und recht, mag auch die Confession sie trennen, im Handel und Wandel kann füglich keine Rücksicht genommen werden. Findet sich aber das Gegentheil, so giebt's traurige Bilder! Mit einem solchen Bilde sei hier aufgewartet. Unser Nachbarort in Böhmen heißt Schönwalde, ein ziemlich eine Stunde langes Dorf, welches von Sachsen aus frequentirt wird, um sich an einem Glase guten Bieres zu amüsiren. In gleicher Absicht begab sich am Himmelfahrtsfeste d. J. der Stellmacher Schröder, Gutsbesitzer Hanke mit seiner Frau und ein Unverheiratheter, sämmtlich von Breitenau, nach Schönwalde. Nachdem sie ihr Ziel gefunden, kehren sie ein und setzen sich zusammen an einen Tisch. Schönwalder Gäste waren auch viel da. Nach längerer Zeit werden aber die Breitenauer gewahr, daß sie die Zielscheibe spitziger Redensarten geworden waren und halten es darum für gut, dieses Haus zu verlassen. Die Zeche wird bezahlt, was auch sofort von einer Anzahl Schönwalder geschieht, die auch aus der Gaststube sich sofort hinaus begeben. Die Breitenauer finden beim Verlassen der Gaststube die Hausflur stark besetzt, was unheimliche Gedanken erweckt. In's Klare sollten sie sofort kommen. Drei Damen dürfen passiren, der Stellmacher ist gefangen! Der Ausgang wird versperrt, die Gaststubenthüre zugehalten. Schröder ist das Opfer barbarischer Hände. In der finstern Hausflur ist man mit allen nur zu erlangenden Gegenständen auf den Unglücklichen losgeschlagen worden, so daß er über und über blutete, auch eine hübsche Anzahl Löcher am Kopfe davontrug. Auf seinen wiederholten Bitten Gäste und Wirth äußerst dicke Oefen, der auch nicht das Mindeste zur Befreiung des Unglücklichen, wohl zur Beendigung des Mordicanda's gethan hat!! Nachdem die Krallen der Barbaren ihr Opfer losgelassen, begab sich der alte Gemsjagdelte in die Gaststube bluttriefend zurück und fragte den Wirth, wer denn diese Menschen aus Schönwalde gewesen seien, der aber finster und mürrisch zur Antwort gegeben, daß er sie nicht kenne (?). Schr. solle sich „halt" selber kümmern! Die Buben hatten sich natürlich nach ihrer Heldenthat sofort nach allen vier Himmelsgegenden zerstreut. Schröder ist zwar nicht lebensgefährlich verwundet, wird aber schwerlich auch auf Satisfaction rechnen dürfen; vielleicht muß er noch froh sein, daß man ihn nicht todtschlug und so seiner Familie beraubte! Was sagt man dazu? Soll man hier an Einverständniß oder an noch mehr glauben? Ist dies Cultur oder sind diese Menschen der civilisirten Schule entwachsen? Sollte es so schwer halten, solchen Menschen Cultur und Achtung vor Menschenleben soweit den Gesetzen beizubringen, so dürfte die Presse vielleicht eine gute Vermittlerin werden und die Augen öffnen, denn auch die „Dresdner Nachrichten" werden in Böhmen gelesen. Für jede ähnliche Roheit, in unserer Gegend verübt, wird ein Reisender vom Stapel laufen, vielleicht hilft dieses Mittel! Uebrigens hörte ich, daß der Arzt in Schönwalde, ein sehr humaner und menschenfreundlicher Mann, über dieses Subjectiv höchst ausgebracht ist und alle Hebel ansetzen will, daß der Wirth, ein Czeche, nach böhmischen Gesetzen bestraft werde, wobei es Gelegenheit geben könnte, daß auch die Streiche an gleiche Mitleidenschaft gezogen würden, was nur zu wünschen wäre! Dem Herrn Arzte würden alle diesseitigen Sachsen nur dankbar sein dürfen! — Wer ist denn dieser Wirth? Es ist Herr Veil im neuen Gasthofe „zur Post" in Schönwalde.

— Die Wohnungsaufseherin Schmidt in Maltitz bei Weißenberg hatte im Laufe der verflossenen Woche von ihrem Grundstückswirthe Schubert zu wiederholten Malen Milch erhalten und war nach deren Genusse stets erkrankt. Dies war ihr dann natürlich sehr auffällig gewesen und sie hatte eine Quantität solcher Milch untersuchen lassen. Hierdurch ist nun constatirt worden, daß dieselbe Arsenikbestandtheile enthalte; bei einer Aussuchung in Schubert's Wohnung aber hat sich ein Päckchen dieses Giftes vorgefunden. Derselbe ist in Folge dessen wegen versuchten Giftmordes verhaftet worden.

— In der Nacht des 13. Mai ist der aus der Strafanstalt Sachsenburg entsprungene Klempner Jeremias bei dem Versuche, in Bautzen einen Einbruchsdiebstahl zu verüben, von dem dasigen Polizeidiener Hente dingfest gemacht worden.

— Vor einigen Tagen hatte ein 10jähriger Knabe unterhalb der Dampffähre bei Pirna sein in dem Wägelchen schlafendes kleines Schwesterchen auf dem Elbdamme unbeaufsichtigt stehen lassen und sich zu andern Kindern gesellt, um mit ihnen zu spielen. Der kleine Wagen war, jedenfalls durch eine Bewegung des erwachenden Kindes, ins Rollen gekommen und in Folge dessen den Damm hinuntergefahren, dann aber in das Wasser gerathen und hier umgestürzt, wobei das Mädchen unten zu liegen gekommen. Dies hatte ein Knabe bemerkt und schnell entschlossen war er hinab ins Wasser geeilt, wo es ihm auch gelungen, das Kind, welches ohne seine Geistesgegenwart verloren gewesen, und den Wagen herauszuziehen. Der Name des braven Jungen ist Arthur Jorsch.

— In Schulwitz ist in der zweiten Morgenstunde des 12. Mai das Petzold'sche Gut vollständig in Asche gelegt worden.

— In dem Gasthofe zu Pomßen bei Grimma schlug am 10. d. Nachmittags, während eines furchtbaren Gewitters der Blitz ein, zwar ohne zu zünden, warf aber einen 72 Jahre alten Fuhrmann, Wehrmann aus Otterwisch, und den Barbier des Ortes zu Boden. Ersterer ward in Folge dessen gelähmt. — In Wurzen tobte das Wetter so arg, daß in der Cartonnagen-Fabrik von Breiler u. Zimmermann das Comptoir-Personal die Locale verließ; der allein zurückgebliebene Buchhalter ward durch einen Blitzstrahl, der das Dach durchschlug und durch drei Arbeitszimmer in das Comptoir ging, betäubt. Das Mauerwerk ward durch den Blitz mehrfach beschädigt.

— Die 3jährige Tochter eines in der Schneeberger Straße in Zwickau wohnenden Bergarbeiters war in der Wohnstube allein gelassen worden, hatte sich einen Stuhl ans Fenster gerückt, um auf die Straße zu sehen, dabei das Uebergewicht verloren und das Unglück hinabzustürzen. Sie ist in Folge des erlittenen Schädelbruchs gestorben.

— Verlautbarungen im Handelsregister: Die bisherige Firma: „Emil Ascherberg" lautet nunmehr: „Wagner u. Krahl vorm. Emil Ascherberg". — Die Firma: „Sächsische Eisenbahnbau-Gesellschaft" ist aufgelöst; die Herren Carl Theodor Sorge, Carl Holländer und Carl Kiesel sind Liquidatoren. — Die Firma: „Robert Besser" ist übergegangen auf Frau Sophie Julie verw. Besser geb. Herrmann, hier. — Procura hat: Herr Robert Alexander Besser. — Die bisherige Firma: „Gebhard u. Kaulisch" lautet jetzt „Emil Kaulisch"; Herr Paul Theodor Gebhard ist ausgeschieden. — Aus der Firma: „Loewe u. Jacobson" ist der bisherige Mitinhaber Herr Siglomund Jacobson ausgeschieden. — Die bisherige Firma: „H. J. Jeb's Buchhandlung, Emil Weiße" lautet nunmehr: „Emil Weiße". — Die Firma: „Herm. Donath" lautet jetzt „Donath u. Comp."

— Oeffentliche Gerichtssitzung am 10. Mai. Der Copist Carl Otto Funke, 19 Jahre alt und noch unbestraft, erscheint der Unterschlagung und des Betrugs angeklagt, vor dem Gerichtshof. Der Angeklagte war früher bei der hiesigen Steuereinnahme angestellt. Im November v. J. war er von dem Baumeister Lehnert, welcher Administrator des Hauses Bismarckplatz 11 ist, beauftragt, von den Admiethern des Hauses die Miethzinsbeiträge mit einzuassiren. Anstatt den dafür eingenommenen Betrag von über 95 Thalern abzuliefern, behielt Funke denselben an sich und verschwand damit daraus hier. Bei der erwähnten Gelegenheit unterschlug er gleichzeitig, nachdem ihm von dem Generalmajor Freiherrn Ludwig von Egloffstein ein Zwanzigthalerschein vorläufig zur Bezahlung des von demselben zu entrichtenden Betrages in der Höhe von 16 Thlrn. 20 Ngr. überreicht worden, die übrigbleibenden 3 Thlr. 10 Ngr. Er will dieses Geld einer jungen Dame im schwarzen Kleide in der Wohnung Egloffstein's übergeben haben, diese Angabe erwies sich jedoch als eine vollständig falsche. Auf seiner Flucht von hier aus gelangte er nach Berlin und trat bei dem dortigen Varietétheater als Operisänger in Stellung. Der Schauspieler Gebhardt an der dortigen Bühne war im Besitze eines Pelzes, der er zu veräußern geneigt war. Er übergab dem Angeklagten den Pelz, der auf 90 Mark geschätzt worden ist, zum Verkauf auf — Nimmerwiedersehen, denn sofort ward derselbe von Funke für 8 Thlr. versetzt. Den Theaterkiseur Meyer an demselben Theater beschwindelte Funke auf ähnliche Weise um einen Ueberzieher im Werthe von 9 M., welchen er für ungefähr 1½ Thlr. versetzte. Unter diesen Umständen mußte der Angeklagte natürlich Berlin wieder verlassen, er kehrte nach Dresden zurück, schwindelte der ihm bekannten verw. Frau Tittmann vor, er sei noch bei der Steuereinnahme mit einem monatlichen Gehalt von 20 Thlrn. angestellt und sollte von seinem Vater als Weihnachtsgeschenk eine Uhr erhalten. Er habe jedoch neuerdings von einem Geldbetrage, welchen er für Letzteren besorgen sollte, 5 Thlr. verloren und ehe er diese nicht gedeckt hätte, würde er die Uhr nicht bekommen; Funke ersuchte nunmehr Frau Tittmann um ein Darlehn von 5 Thlrn., welches ihm zwar abgeschlagen wurde, dafür übergab ihm jedoch die Frau auf einige Tage eine ihr gehörige Cylinderuhr, um dieselbe während der Weihnachtszeit tragen zu können. Der Angeklagte versetzte sofort den Stundenzeiger, der auf 4 Thlr. geschätzt ist, für 3 Thlr. 10 Ngr. und verwandte das Geld in seinen Nutzen. Das Erkenntniß lautete auf 1 Jahr Gefängniß. — 8. Mai. Der Privatus Friedrich Gottfried Kleinstück hatte in der Nachtausgabe der verschiedenen Mittheilungen des hiesigen Hausbesitzervereins, welchem er als Mitglied angehörte, seinen früheren Abmieter, den Privatlehrer Förster durch eine Notiz beleidigt, welche geeignet schien, den Letzteren in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Der Gemeinte erkannte auf 5 Thlr. Strafe, gegen welche der Beklagte sofort Einspruch erhob. Nach einem vorzüglichen Plaidoyer des Vertreters, Herrn Advocat Lohrmann, sprach der Gerichtshof Kleinstück frei. — Vor einem Monatrichter stand mit seinem Collegen Professor bei einem hiesigen Fabrikanten in Arbeit. Als Beide zusammen Feierabend machten, soll ihnen nicht schnell genug das Attest und der Lohn übergeben worden sein, weshalb sie mit dem Arbeitgeber in Streit geriethen, infolge dessen dieser die Beiden wiederholt um Thüren seiner Räume ersuchte. Auf gestellten Strafantrag wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung setzte es in erster Instanz je 1 Woche Gefängniß. Trotz einer sehr sachgemäßen Selbstvertheidigung Seitens einer der Verklagten blieb es beim Alten.

Witterungs-Beobachtung am 14. Mai, Mdd. 5 U. Barometerstand nach Otto a. Böhlitz hier: 28 Pariß. Zoll 2 Pr. L. steht gestern ½ L. gestiegen. — Thermometer nach Reaumur: 15 Grad über Null. — Die Schloßthurmfahne zeigte Wind. Himmel hell.

— **Gipshöhe in Dresden**, 14. Mai, Mitt.: 55 Cent. unter 0.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Aus Anlaß des Strandens des Dampfers Schiller sind die sämmtlichen Consulate des deutschen Reiches in England vom Reichskanzleramt in Berlin angewiesen worden, die geretteten Schiffbrüchigen deutscher Nation erforderlichenfalls mit Kleidungsstücken und Geldmitteln zur Reise in die Heimath zu versehen.

Der aus der Provinz Posen ausgewiesene gutsherrliche Schiedsrichter Cybichowski, bei welchem dem „Kurier" zufolge aber Breslau und Dresden nach Tetschen" bezeichnet, wo er augenblicklich weile, sei unbekannt.

Die „Frankfurter Ztg." bringt heute wieder ein langes Leidensregister ihres Redaktions- und Expeditionspersonals, welches fortwährend durch Strafandrohungen resp. Strafe, gezwungen werden soll, sich über die Verfasser gewisser Artikel zu äußern. Der im Gefängnisse befindliche Redakteur Herr Otto Herb hat auf das in einem seiner Prozesse ihm zustehende Rechtsmittel der Nichtigkeitsbeschwerde verzichtet; in Folge dessen ist die zuletzt erkannte dreimonatliche Gefängnißstrafe rechtskräftig und die anfängliche Untersuchungshaft dafür in Strafhaft umgewandelt worden. Selbstverständlich ist Herrn Herb, dessen Gesundheit seit längerer Zeit ziemlich angegriffen ist, von dem Staatsanwalt (?) Kunitz nicht gestattet worden, Gesundheitsjournalistische oder redaktionelle Beschäftigung. Der Herausgeber des Blattes, Hr. Sonnemann, hatte an den verhafteten H. ein Schreiben gerichtet, in welchem er den Einsender bat, den die Verantwortung auf ihn und die Stadt gemacht habe. Wegen dieses Privatschreibens ist jetzt gegen ihn die Anklage wegen Beamtenbeleidigung eingeleitet worden.

Spanien. Aus Madrid geht der Jad-Correspondance ein Telegramm zu, welches wir mit Vorbehalt wiedergeben. Danach wird in der spanischen Hauptstadt verichtet, daß Angesichts des Mangels an Geld, Lebensmitteln und Disziplin bei seinen Freiwilligen, selbst bei den Navarresen, Don Karlos in Gegenwart eines seiner „Generale" gesagt habe: „Ich glaube, daß, wenn Gott uns bei unserer neuen Expedition nicht zu Hilfe kommt, Alles verloren enden wird." Zwei navarresische Bataillone sollen den Gehorsam verweigert haben. Außerdem wird aus London gemeldet, daß die karlistischen Agenten dort sehr thätig seien, um Geld, Waffen u. s. w. aufzutreiben.

England. Von der Ladung des „Schiller" sind weitere sieben Leichtäcke aufgefischt worden. Von den Leichen wurden bis jetzt ungefähr 30 aufgefunden oder ans Land geschwemmt.

Nach der Meinung der Leichenfrauen hätten Mannschaft und Passagiere des „Schiller" gerettet werden können, wenn zwischen dem Leuchtturme auf Bishops Rock und der Küste telegraphische Verbindung bestände. Derselben Ansicht sind auch die beiden geretteten Offiziere des „Schiller." — Allgemein wird Tie auf den von Amerika kommenden Postdampfern herrschende Gewohnheit verurtheilt, ihre Ankunft bei den Scilly-Inseln durch Raketen und Kanonenschüsse zu signalisiren, die dann nach Plymouth weiter gemeldet wird, wo man die nöthigen Anstalten zu ihrem Empfange trifft. Ist eines der Schiffe in Noth, so kann es natürlich dies nur auf dieselbe Weise kundgeben, und so treten Verwechslungen ein, deren Folgen leicht abzusehen sind. Auch die Nothsignale des „Schiller" soll man auf den Scilly-Inseln für nichts weiter als die gewöhnliche Meldung seiner Ankunft gehalten haben. Die Fischer auf den Inseln glauben, daß der „Schiller" auf den Klippen sitze, und nicht tiefer sinken könne; das Wasser ist an dieser Stelle zur Zeit der Ebbe nur ungefähr drei Klaftern tief.

Ein Correspondent der „Fr. Ztg." reiste von London bei der Nachricht von dem Untergange des Dampfers „Schiller" nach der Unglücksstätte, und entnehmen wir dessen Schilderung Folgendes: Um 11 Uhr 45 Min. sah am Sonnabend ich bereits im Expreßzuge nach Plymouth, um mit dem Agenten der Adierlinie, Herrn Jones Stevens, nach Penzance und Scilly zu eilen. In Penzance hörten wir, daß bereits Anordnungen getroffen waren, um die Ueberlebenden von den Scilly-Inseln hierher zu bringen und wir mußten uns daher gedulden, bis der kleine Dampfer „Lady of the Isles" um 11 Uhr mit seiner melancholischen Betrachtung hier anlangen würde. Penzance, die letzte Stadt in diesem abgelegenen Theile Englands, bot an diesem Sonntag Morgen einen Anblick dar, wie er in Landstädten Großbritanniens an einem Sabbathe wohl niemals sonst vorkommt. Anstatt der absoluten Grabesstille, die sonst in derartigen Orten herrscht, zeigte sich an allen Straßenecken eine große Aufregung, Gruppen bildeten sich und besprachen den traurigen Fall, kritisirten bereits, ohne auch nur die geringste Kenntniß von Thatsachen zu haben, das Betragen des unglücklichen Capitäns und ergingen sich in Vermuthungen und schlauen Auseinandersetzungen, wie sie in ähnlichen Fällen ihre Fahrzeuge handhaben würden. Mich ekelte das Geschwätz der thörichten Leute, die, nachdem das Unheil einmal angerichtet war, Vorsichtsmaßregeln gegen dessen Eintreten ersannen, und ich beschloß, die wenigen Stunden, welche noch bis zur Ankunft der Schiffbrüchigen vergehen mußten, in Zurückgezogenheit und stiller Betrachtung zuzubringen. Von meinem Zimmer in dem stattlichen Queen's-Hotel hatte ich den vollen Anblick auf die trügerische See, welche kaum wenige Stunden vorher mehrere hundert Menschen ohne Warnung und ohne Vorbereitung in die Tiefe gezogen hatte; die Klippen und Riffe, welche sich zu Tausenden an der cornischen Küste zwischen dem Leuchtthurm und dem Festlande hinzieben, lagen heute im hellen Scheine der Morgensonne da, so ruhig, so still und unschuldig, als könnten sie keines Menschen Gemüth betrüben, und doch bereiteten sie Jammer und Elend für Hunderte von Familien im alten Vaterlande sowohl wie in der neuen Heimath, als sie in undurchdringlichen Nebel gehüllt ihre zackigen Spitzen in den eisernen Rumpf des Schiffes bohrten. Lange saß ich sinnend über diesen schnellen Wechsel der See sowohl wie des menschlichen Geschickes; voll Heiterkeit und in der beglückenden Hoffnung, am nächsten Tage das feste Land wieder betreten zu können, hatten sich viele der Passagiere, besonders Frauen und Kinder, am Freitag Abend zu Bett begeben. Sie träumten vielleicht von dem süßen Wiedersehen mit lieben Verwandten, von dem Erstaunen, welches sie in der alten Heimath erregen würden, von den Scenen ihrer Kindheit und ersten glücklichen Jugendjahren — da kam ein furchtbarer Stoß und in entsetzlicher Weise wurden sie aus ihren Träumen geweckt. Ich sah sie alle lebhaft vor mir, als ich in die Flurthür hinaufblickte: die geisterhaften Gestalten jammernder Frauen in ihren fliegenden weißen Gewändern, wie sie auf dem Deck hin- und herrannten, und mit ihren zarten Kindern im Arme, Jedermann anflehten, sich ihrer doch zu erbarmen. Ich sah eine verzweifelte Mutter mit ihrem dreijährigen wohlgekleideten Knaben sich an sich gedrückt, vor einem Matrosen niederknieen, sie flehte ihn an, sie und ihr Söhnchen zu retten, sie sei reich, außerordentlich reich. Der Matrose sollte sein Lebenlang ein ruhiges sorgenfreies Leben führen können, niemals würde er mehr der Fluthen, wieder zur See zu gehen, nur soll er sie und ihr Kind retten. Hilf mir, flehte sie mit verzweifelnder Stimme, rette mir bei, und Du wirst auf ewig glücklich sein. Noch waren diese Worte nicht verklungen, als eine Welle über das Schiff brach, und die reiche Frau mit ihrem Kinde sowie den armen Matrosen fortspülte, dem vor einige Zeiten das größte Glück auf Erden versprochen worden war. Ein anderes Frauenbild erschien meinen Augen; eine blasse kränkliche Frau liegt in ihrer Kajüte, in ihrer Nähe spielt ein wunderbar schönes Kind von drei Jahren; kein Raphael, kein Murillo konnte ein engelhafteres Antlitz auf die Leinwand zaubern. Die Mutter verwendet keinen Blick von ihrem geliebten Töchterchen; alle Frauen und alle Männer auf dem Schiffe wollen sich dem Kinde gefällig zeigen; sie bieten die Mutter, ihnen doch Kaffeeke anzuvertrauen, sie wollen mit dem Kinde auf Deck spielen, und es pflegen, wie ein eigenes Kind. Doch die Mutter ist nicht zu bewegen, auch nur einen Augenblick ihr Kind von sich zu lassen, ein Unglück könnte ihm zustoßen, es könnte sich stoßen oder verlieren, vielleicht gar über Bord fallen. Ihr Kind im Wasser! Schon der Gedanke allein macht sie wahnsinnig; da kommt der furchtbare Ruck an den Felsen, ein entsetzlicher Angstschrei entfährt den Lippen dieser zärtlichen Mutter, sie stürzt, das Kind krampfhaft an sich drückend, auf Deck und sofort in die schäumende Wucht, die sich mit Macht an den Schiffswänden bricht. Ihr Kind im Wasser! der Gedanke daran hatte sie wahnsinnig gemacht. Noch oben auf der Commandobrücke des Schiffes war der tapfere Capitän Thomas bis zum letzten Augenblicke zu helfen und zu retten sich bemüht, jede Lücke an hundert Frauen und Kindern um ihn gerettet; der Anblick des einen unverzagten Mannes flößt auch einen selbst in dieser Todesstunde noch Muth und Vertrauen ein. Der Capitän tröstet die Unglücklichen, das Schiff ist fest, die Küste nahe, und der anbrechende Tag nicht mehr ferne. Welle auf Welle stürzt über das Schiff, das Fahrzeug wird immer kleiner, noch ein Aufstürmen der Fluth gegen das letzte Bollwerk und dieses sowohl, wie alle auf dem Decke befindlichen lebenden Wesen verschwinden in dem unerfaßlichen Abgrunde. Doch halt, noch klammern sich an die Masse viele Unglückliche; sie binden sich mit Seilen an dieselben fest, um nicht von den brausenden Wogen fortgerissen zu werden. So lange der Mast steht, ihr hoffenden Männer, bleibt euch ein Schatten von Sicherheit und einzige Rettung; allein stürzt derselbe, dann sinkt ihr alle zusammt in die Tiefe, um Euch niemals wieder aus derselben zu erheben. Denn die fortschreitende Wissenschaft und der erfinderische Geist der Menschen erfand eiserne Masse, und der, an welchem Ihr euch anklammert und angebunden habt, wurde ebenfalls in der Schmiede gefertigt und nicht im dichten grünen Walde gehauen. Solche Gedanken zogen mir durch den Kopf, als ich von ferne eine kleine schwarze Rauchsäule in die Höhe steigen sah und nach und nach hob sich der Dampfer, welcher die Ueberlebenden des mächtigen Seekolosses an Bord hatte, immer deutlicher ab. Mit den Agenten eilte ich nach dem Quai, um der traurigen Ausrüstung der Schiffbrüchigen beizuwohnen. In kurzer Zeit legte der Dampfer an und auf dessen Deck stand ein Häuflein elend aussehender, in die sonderbarsten Kleider gehüllter Menschen. Zwölf Tage vorher hatte eine lustige, lachende Schaar von mehr als dreihundert und fünfzig Männer, Frauen und Kinder sich in Newyork eingeschifft; alle in ihren besten Kleidern, von ihren Verwandten an Bord begleitet und mit Glückwünschen auf die Reise verabschiedet. Dieses kleine Häuflein sind die Ueberreste jener Schaar. Und die Frauen? eine einzige sitzt gebeugt auf einer Bank, mit starrem Blicke vor sich hinsehend. Sie ist allein von den Frauen verschont geblieben und als hätte das Glück in seiner Launenhaftigkeit sein ganzes Füllhorn über dieses Weib ausschütten wollen, verschonte es ihren Mann und man zeigte ihn mir als einen der wenigen geretteten Passagiere. Und die Kinder? Sie ruhen alle im Meeresschoße; nicht ein einziges entrann jener schrecklichen Nacht. Die ganze Bevölkerung von Penzance steht auf dem Quai; ihre Reihen öffnen sich, um die traurige Schaar durchzulassen, die von dem Agenten nach dem Hotel geleitet wird, wo ihrer ein kräftiges Mahl wartet. Die Frau fuhr ich in dem einzigen Cab des Städtchens ebenfalls dorthin; sie kann nicht gehen, da sie sich an der Seite bei dem Sprunge in das Boot verletzt hat. Jeder erzählt man die traurige Mär; Alle stimmen in dem Lobe des Capitains überein und Alle verdammen den ersten Hochbootsmann, der sehr kurz nach dem Auffahren ein Boot flottgemacht und mit demselben trotz des Anrufens des Capitains abgestoßen war, ohne eine Frau oder ein Kind aufzunehmen. Die Erzählungen der Schiffbrüchigen sind verschieden. Jüge von großem Heroismus fehlen gänzlich. Jeder scheint nur für sich gesorgt zu haben; doch hörte ich dagegen manchen Zug, der sich wohl aus dem Selbsterhaltungstriebe des Menschen erklärt, allein ein trauriges Bild der Unvollkommenheit des menschlichen Gemüthes gibt. Sie mögen hier verschwiegen bleiben, denn auch über die meisten schlossen sich die Wellen. Auf dem kleinen Kirchhofe in Scilly werden ihnen ihre Gruben bereitet, und mancher deutsche Haushalt wird noch Jahre lang mit Kummer und Gram an die Nacht des 7. Mai denken, als der stolze Dampfer Schiller, von dem Felsen in Stücken gerissen, in die Tiefe sank und mit einigen Ausnahmen seine Mannschaft und Passagiere mit sich hinabzog.

Feuilleton.

† Herrn Robert's „Sigismund" in Calderon's „Das Leben ein Traum" (Neustädter Hoftheater) schloß sich den seitherigen Darbietungen des Gastes gleichmäßig an. Er sah überdies in dieser Rolle endlich einmal jugendfrisch und bildhübsch aus und trug ein ungemein geschmackvolles Costüm. So war der Eindruck, den der Künstler vor drei Jahren in Wien bei der Eröffnung des Stadttheaters als Demetrius machte. Die Exposition litt heute unter strakoschischem Tempo und strakoschischem M. Herr Robert möge aufs Wort glauben, daß er in der Scene von Mrrrache geisterrochen hat. Wirksam einfach war die Intrada des zweiten Actes bis zum Moment, da der bisher eingekerkerte Sigismund sich als Prinz fühlt und seine Wildheit Alle entgelten läßt. Hier trug der Blatt jählings zu stark auf, übersprang z. B. den wichtigen Moment, da ihm zugeflüstert wird „Prinz, jener Greis ist Polens König, Euer edler Vater". Mit nichts verrieth Sigismund hier, wie nahe ihm dies angeht. Nach den extremen Kraftproben dieses Actes neigte sich der Schluß wieder mehr dem maßvoll Schönen zu. Emil Devrient's Leistung in dieser Rolle ist hier unvergessen — um so höher ist der Beifall zu taxiren, den der Gast erntete. Das Stück wird in Dresden, wo die Behandlung des Verses immer Pflege fand, gut gegeben. Herr Jaffé, Fräulein Ulrich (im zweiten Act in musterhaft schöner Gewandung) und in zweiter Linie Herr Koberstein und Fräulein Karras, trugen hierzu am meisten bei. Letztere Novize, die uns nach dem Gastspiel des Fräu-